

«Die Eltern können mir auch ein Bild vom Ausschlag schicken»

Auch in Rotkreuz gibt es nun eine Kinderärztin. Doch die Versorgungslage bleibt angespannt.

Felix Ertle

Sie lassen sich an einer Hand abzählen, die Zuger Gemeinden mit Kinderärztinnen: Baar, Cham, Oberägeri, Zug – und nun auch Rotkreuz. Seit Anfang Jahr behandelt Susan Eckhardt in der Praxis Suurstoffi kleinere und grössere Notfälle der jungen Patienten. Und führt routinemässige Eingriffe aller Art durch.

Das Angebot stösst auf regen Anklang. Eckhardt sagt: «Die Elternteile, die kein Auto haben, können jetzt einfach zu Fuss, mit dem Bus oder Velo kommen.» Aber auch viele Leute aus den umliegenden Gemeinden und Kantonen würden das Angebot dankend annehmen. Denn wie in der gesamten Schweiz ist der Ärztemangel im Kanton Zug akut. Zwar zeichnen die aktuellen Ärzte- und Bevölkerungsstatistiken für Zug ein anderes Bild: Im Jahr 2022 zählte der gesamte Kanton 18 Kinderärztinnen und -ärzte. Auf eine Kinderärztin fielen im Schnitt knapp 1300 Kinder und Jugendliche zwischen 0 und 16 Jahren. Zehn Jahre zuvor versorgte eine Ärztin sogar mehr Kinder aus dem Kanton.

Kinderärztinnen arbeiten meistens Teilzeit

Jedoch beachten die obigen Zahlen nicht die tiefen Pensen: Eckhardt sagt: «Viele Kinderärzte und Kinderärztinnen im Kanton arbeiten zwischen 40 und 80 Prozent.» Frauen seien häufiger vertreten. «Und die wollen verständlicherweise Arbeit und Kinder vereinbaren.» Im Kanton Zug gebe es ein weiteres Problem, so die Erfahrung der Rotkreuzer Kinderärztin: «Hier arbeiten häufig beide Elternteile in hohen Pensen. Und wenn das Kind Fieber hat, wird schnell der Arzt aufgesucht.» Denn man wolle bei der Arbeit nicht so lange ausfallen.

In anderen Kantonen sei das derweil weniger ausgeprägt, so die Kinderärztin. «Ich habe früher in Zürich gearbeitet. Da kamen die Kinder seltener.» Auch in ländlichen Gegenden – wo die Kinderärztin gelegentlich aushelfe – warten die Leute etwas länger mit dem Arztbesuch.

Susan Eckhardt behandelt am Tag bis zu 30 Kinder. Da sie erst vor kurzem in Rotkreuz angefangen hat, könne sie weitere Kinder aufnehmen. Eine Ausnahme, wie ein Blick auf die Website der Zuger Gesellschaft für Hausarztmedizin, www.zugham.ch zeigt, auf der die meisten Zuger Kinderärztinnen und -ärzte gelistet sind. Nur zwei Ärztinnen nehmen uneingeschränkt neue Patienten auf. Zwei weitere sind voll. Die restlichen nehmen nur unter bestimmten Bedingungen neue Kinder auf, etwa wenn das Geschwisterkind schon da ist, oder die Mutter beziehungsweise der Vater selbst als Kind bei der Kinderärztin war.

Viele Pensionierungen stehen bevor

Künftig könnten die Praxen schneller an ihre Belastungsgrenzen kommen. Daniel Brandl, der Geschäftsführer des Berufsverbands Kinderärzte Schweiz, sagt: «Die in der Schweiz praktizierenden Kinderärztinnen und -ärzte sind im Schnitt 51 Jahre alt. Beinahe 40 Prozent von ihnen gehen in den nächsten zehn Jahren in Pension.» Darum gehe der Berufsverband davon aus, dass sich der Grundversorgungsmangel bis zirka 2030 verschärfe. Erst ab 2040 werde sich die Lage voraussichtlich entspannen, da der Bund Ausbildungsplätze für angehende Ärztinnen und Ärzte aufstocke.

Auch Susan Eckhardt gibt sich angesichts der Entwick-



Susan Eckhardt behandelt am Tag bis zu 30 Kinder.

Bild: Maria Schmid (Rotkreuz, 21. 3. 2024)

lung besorgt. «In den nächsten fünf Jahren gehen im Kanton vermutlich acht Kinderärztinnen und -ärzte in Pension.» Die Nachfolge sei ungewiss. Denn bei relativ hohem Aufwand seien die Verdienstmöglichkeiten geringer als in anderen medizinischen Bereichen.

Dennoch: Eckhardt arbeitet in ihrem Traumberuf. «Ich würde nie tauschen wollen.» Die Kinderärztin wolle über das Rentenalter hinaus arbeiten –

«mindestens noch die kommenden sechs Jahre».

Zuerst anrufen oder ein Video schicken

Den Eltern rät Eckhardt, häufiger zum Telefon zu greifen, bevor sie zum Kinderarzt kommen. Sie sagt: «Heutzutage bieten alle Krankenkassen 24-Stunden-Telefondienste mit Ärzten an.» Diese können einschätzen, ob das Kind zum Arzt gehört oder zu Hause bleiben kann.

Tagsüber sollte man jedoch beim eigenen Kinderarzt anrufen. Denn dieser kennt die Kinder. Zusätzlich würden viele Kinderärzte den Eltern anbieten, die Symptome per Mail zu beschreiben. Eckhardt gibt ein Beispiel: «Die Eltern können mir auch Bild vom Ausschlag schicken. Dann kann ich sie meistens aus der Ferne beraten.» Sie können auch ein Video schicken, etwa, wenn das Kind hustet. «Das spart Zeit und manchmal auch Geld.»